

■ Helferinnenberufe beliebt

Auch die Statistik beweist, dass der Beruf der Zahnarzthelferin hoch im Kurs steht. Das Statistische Bundesamt weist für das Jahr 2006 aus, dass 32 972 Frauen die Ausbildung zur Zahnarzthelferin absolvierten. Zusammen mit den Arzthelferinnen, die mit 40 742 Frauen in der Statistik ausgewiesen werden, sind dies insgesamt 73 714 Frauen in Praxen von deutschen Heilberuflern. Bei den Männern liegt der Ausbildungsberuf zum Kfz-Mechatroniker an der Spitze: 73 613 Männer sind, so das Statistische Bundesamt, 2006 in diesem Beruf in Ausbildung gewesen, gefolgt vom Industriemechaniker (49 397) und dem Einzelhandelskaufmann (34 027). Bei den Frauen lagen an der Spitze der Beruf der Bürokauffrau (42 570) und der Einzelhandelskauffrau (40 993). Die Arzthelferinnen belegen Platz drei, die Zahnarzthelferinnen Platz fünf. Dazu Dr. Christian Öttl, Referent Zahnärztliches Personal der BLZK: „Die Aufklärungsarbeit der Zahnärztekammern über den Beruf der ZFA (ehemals Zahnarzthelferin) – und vor allem die vielen Aufstiegsmöglichkeiten – tragen erste Früchte. Die Vielfalt des modernen und zukunftsfruchtigen Berufes überspringt sogar die Geschlechterhürde. Er wird übrigens für männliche Auszubildende ebenfalls als interessant eingestuft, denn auch die Anzahl männlicher Auszubildender in der Zahnarztpraxis steigt.“

ik

■ apoBank: Guter Bilanzgewinn

Der Bilanzgewinn der Deutschen Apotheker- und Ärztebank (apoBank) erreichte mit 113,4 Millionen Euro (2006: 113,3 Millionen Euro) wieder den Wert des bisher erfolgreichsten Jahres 2006. Dies ermöglicht der Bank, 65,5 Millionen Euro den offenen Rücklagen zuzuführen (2006: 65,0 Millionen Euro) und darüber hinaus eine vergleichsweise hohe Dividende von erneut sechs Prozent an die mehr als 100 000 Mitglieder der Bank auszuschütten. Das zeigen die wichtigsten Kennziffern aus Bilanz sowie Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 2007 im Februar 2008. Das Teilbetriebsergebnis vor Risikoversorge stieg um 7,7 Prozent auf rund 314 Millionen Euro (2006: 291,6 Millionen Euro). Der Zinsüberschuss erreichte 507 Millionen Euro (2006: 491,9 Millionen Euro) und fiel damit um drei Prozent höher aus als im Vorjahr. Besonders positiv hat sich 2007 der Provisionsüberschuss entwickelt. Der Anstieg um rund 20 Prozent auf 171 Millionen Euro (2006: 142 Millionen Euro) beruht nicht zuletzt auf dem klassischen Wertpapiergeschäft mit Privatkun-

den. Damit wird das zinsunabhängige Geschäft immer mehr zum zweiten gewichtigen Ertragsstandbein der Bank. Die Risikoentwicklung im Kundenkredit-Portfolio, das rund 60 Prozent des Gesamtportfolios ausmacht, verlief trotz strenger Beurteilung nach Basel II positiv: Im klassischen Kundenkreditgeschäft besteht ein Wertberichtigungsbedarf von rund 50 Millionen Euro – und das bei einem Kreditbestand von über 22 Milliarden Euro. Zum Jahresultimo 2007 wird die Bilanz mit rund 37 Milliarden Euro (2006: 32,95 Milliarden Euro) bei einem Zuwachs von 13 Prozent ausgewiesen. 2007 akquirierte die Bank 8 600 Neukunden und erhöhte damit ihre Kundenzahl auf 306 600. Günter Preuß, Vorstandssprecher der apoBank: „Mit dem ordentlichen, ja achtbaren Ergebnis des Jahres 2007 sind wir angesichts des schwierigen Umfelds zufrieden. Von der Finanzkrise sind wir nur in überschaubarem Ausmaß betroffen; wir haben für alle erkennbaren Risiken nach konservativen Maßstäben umfassend Vorsorge getroffen. Bei aller Sorge um die weitere Entwicklung der Märkte bleiben wir für unser Haus weiterhin zuversichtlich gestimmt.“

ik/Deutsche Apotheker- und Ärztebank

■ GKV: Schlecht versorgt

Gesetzlich Krankenversicherte erhalten bereits heute keine ausreichende medizinische Versorgung mehr – davon sind immer mehr Deutsche überzeugt. Darüber hinaus glauben 53 Prozent der GKV-Versicherten, zusätzlich zum Kassenbeitrag viel Geld für eine gute Versorgung zahlen zu müssen. Damit verstärkt sich der seit längerem anhaltende Negativtrend im Jahr 2007 weiter. Besonders deutlich zeigt sich dieser Trend bei der medizinischen Versorgung: Mehr als die Hälfte der Befragten ist davon überzeugt, dass sie heute schon für gute medizinische Versorgung zusätzlich viel Geld ausgeben muss, 38 Prozent glauben, dass dies zukünftig so kommen werde. Dass ein Großteil der Bevölkerung nicht mehr vom medizinischen Fortschritt profitieren wird, glauben 82 Prozent – wobei 34 Prozent davon ausgehen, dass dies heute schon der Fall ist. Dies sind Ergebnisse der Continentale-Studie 2007 – einer repräsentativen Bevölkerungsbefragung, die von der Continentale Krankenversicherung in Zusammenarbeit mit dem Meinungsforschungsinstitut tns infratest durchgeführt wird. Seit 2001 befragt der private Krankenversicherer mit stets gleichen Trendfragen rund 1 200 Deutsche zu ihrer Einschätzung des Gesundheitswesens.

ik/Continentale

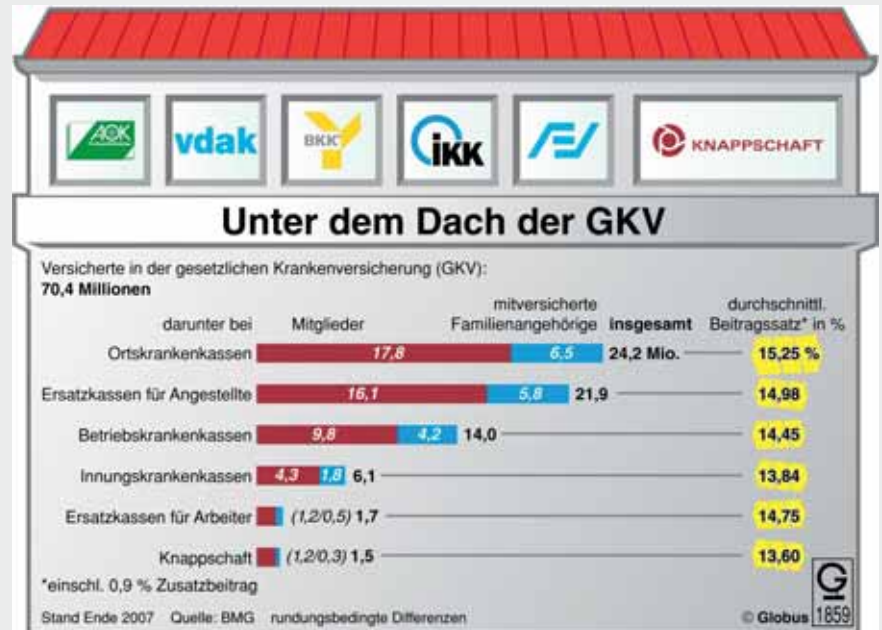
■ Unter dem Dach der GKV

Über 70 Millionen Männer, Frauen und Kinder sind in der gesetzlichen Krankenversicherung – sei es als berufstätige Mitglieder (34 Millionen), als Rentner (17 Millionen) oder als mitversicherte Familienangehörige (19 Millionen). Die größte Gruppe ist bei den Ortskrankenkassen versichert. Ihr Beitragssatz betrug Ende 2007 im Durchschnitt 15,25 Prozent. Kleinere Kassenorganisationen sind beispielsweise die Innungskrankenkassen mit rund sechs Millionen Versicherten. Der durchschnittliche Beitragssatz setzt sich aus zwei Bestandteilen zusammen: Dem allgemeinen Beitragssatz (am Beispiel der Innungskrankenkassen: 12,94 Prozent), der von Arbeitnehmern und Arbeitgebern je zur Hälfte getragen wird, und dem Zusatzbeitrag von 0,9 Prozent, der Mitte 2005 eingeführt wurde und von den Versicherten allein zu schultern ist. Im Bundesdurchschnitt betrug der Beitragssatz Ende vergangenen Jahres 14,8 Prozent (13,9 plus 0,9 Prozent).

Text/Grafik: Globus-Infografik

■ Betrügereien kosten Gesundheitssystem eine Milliarde Euro

Im Gesundheitswesen werden immer mehr Betrugsfälle aufgedeckt. Die Zahl der erkannten Fälle wuchs binnen zwei Jahren bis 2007 von 15 300 auf 23 500. Die Schadenssumme verdoppelte sich von 31,8 Millionen auf 60 Millionen Euro. Das berichtete das ARD-Magazin „Plusminus“. Nach Expertenschätzung liege die Dunkelziffer weit höher. Die Apothekerverbände hielten etwa eine Milliarde Euro Schaden für realistisch. Fingierte Rezepte gehören dabei laut „Plusminus“ zu den beliebtesten Methoden der Betrüger. Die aktuellen Zahlen für 2006/2007 würden dem Bundestag voraussichtlich im März präsentiert, meldet das Magazin weiter. Die Vergleichszahlen stammen aus dem Zeitraum 2004/2005. Zuständig für die Ermittlungen sind die „Stellen zur Bekämpfung von Fehlverhalten im Gesundheitswesen“ bei Krankenkassen und Verbänden. Zeit für Antworten zum Thema Betrug findet man laut „Plusminus“ beim Bundes-



gesundheitsministerium nicht. Zu den Schäden hieße es: „Exakte belastbare Angaben sind derzeit nicht möglich.“ Und weiter: Zur Wirksamkeit der Betrugsbekämpfung „liegen derzeit keine dezidierten Informationen vor“. [vo/www.daserste.de/plusminus](http://www.daserste.de/plusminus)

■ Mehr als 200 000 Menschen waren nicht krankenversichert

Wie das Statistische Bundesamt (Destatis) mitteilt, waren im ersten Quartal 2007 211 000 Menschen in Deutschland nicht krankenversichert und besaßen auch keinen sonstigen Anspruch auf Krankenversicherung. Dies zeigten die Ergebnisse des alle vier Jahre erhobenen Zusatzprogramms „Angaben zur Krankenversicherung“ im Mikrozensus, der größten jährlichen Haushaltsbefragung in Europa. Laut einer Pressemitteilung des Bundesgesundheitsministeriums haben seit dem Inkrafttreten des Gesetzes zur Stärkung des Wettbewerbs in der gesetzlichen Krankenversicherung (WSG-GKV) am 1. April 2007 mehr als 100 000 Versicherte wieder einen Krankenversicherungsschutz in der gesetzlichen Krankenversicherung (GKV) gefunden. Nachdem in den vergangenen Jahren die Zahl der Menschen ohne Versicherungsschutz angestiegen sei, sprach Bundesgesundheitsministerin Ulla Schmidt nun von einer Trendwende, die durch die Gesundheitsreform eingesetzt habe. „Die Zahl der Menschen ohne Absicherung im Krankheitsfall ist erstmals rückläufig.“

vo